

**Die Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Andacht und Vortrag im Rahmen des Reformierten Presbytertages in der  
WeiberWirtschaft eG in Berlin-Mitte  
Samstag, 05.09.2020**

Liebe Geschwister,

Ausblicke ohne Planvorgaben; das will ich mit Ihnen versuchen zum Einstieg ins Gespräch, wissend, dass die reformierte Kirche immer wieder zu reformieren nichts anderes heißt, als die Segel auszurichten.

„Reden wir doch nicht ständig von Krise. Reden wir doch mal von Hoffnung.“ Ist die Kritik berechtigt? Ist die Krise der Kirche eine finanzielle? Ist sie nicht mehr eine des Glaubens, des Gottvertrauens, der mangelnden Sprachfähigkeit und auch der Spiritualität? Ab wann *ist* eine Krise eine Krise? Sie wollen mit Ihren Zukunftsüberlegungen ganz besondere, am einzigartigen Profil des Kirchenkreises ausgerichtete Herausforderungen annehmen und transformative Schritte gehen. Zunächst wollen Sie genau ansehen, an welchem Entscheidungspunkt Sie denn eigentlich stehen. Das gilt auch für die Gesamtheit der evangelischen Kirche. Die Veränderungsherausforderungen liegen in der Luft und sind mit Händen zu greifen. Scheide- bzw. *Entscheidungs*punkte gibt es immer. Ist jetzt wieder so ein Zeitpunkt? Und was genau treibt uns da um? Eine Auswahl von Fragen ohne Antworten:

- Sind wir überhaupt in dieser Struktur noch wirksam? Machen wir das, was uns Freude macht, was unseren Gaben entspricht, was nachhaltig ist? Ist das unser Traum von Gemeinden?
- Wo hemmt uns Gremien-Beschäftigung?
- Wer lebt im Ort die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen, bringt sich ein, entscheidet mit, ohne gezähltes Kirchenmitglied zu sein?
- Worauf legen wir das Gewicht, auf die Zahlen oder unseren Auftrag? Wie können wir wieder besser an unsere eigentlichen Aufgaben kommen? Oder sind wir da schon – und alles ist gut?
- Wollen wir versorgt sein oder selbst verantwortlich sorgende Gemeinschaft bleiben und werden? Was hindert daran? Was kann es befördern?
- Und wie werden wir in unserer Gemeinde und über unsere Gemeinde hinaus sichtbar und spürbar immer noch solidarischer?
- Wo belasten und lasten unsere Gotteshäuser, unsere Immobilien? Wo wird das steinige Erbe zur Last und wo hilft es, Gemeinde zu bauen?

Vielleicht haben Sie noch andere Fragen. Ich weiß da noch nicht genug von Ihnen. Aber ich weiß eins: Überforderung droht die Freude am Gemeindeleben abzutöten. Welche Entscheidungen könnten anstehen mit welchem Zielbild? Ich nehme nochmal die Segel in den Blick, die ja auch der Realist in den Blick nimmt, um es mal mit dem Bild zu beschreiben, das Schwester Solange Wydmusch aufgerufen hatte.

### **1. Segel ausrichten heißt: Die Frage zulassen, worum es EIGENTLICH geht oder: Ziel und Route festlegen (Navigation)**

Angesichts der zahlenmäßigen Entwicklungen aller unserer Gemeinden - und nun will hier tatsächlich nicht gleich wieder in Zahlenspielen versinken – erinnere ich das oft zitierte Wort: Wir werden nicht gezählt, sondern gewogen. Damit sind die Gewogenen, wenn ich es einmal bezogen auf Sie, liebe Geschwister, sagen darf, die Gewichteten, die Gewichtigen. Sie fallen ins Gewicht. Zahl hin oder her. Mit Ihren ganz besonderen reformierten Erkennungszeichen von Erneuerung, Schriftgebrauch, Verständnis von Evangelium und Gesetz sowie mit Ihrem Verständnis des Bundes Gottes und den daraus resultierenden praktischen Konsequenzen, fallen Sie ins Gewicht. Sie sind wichtig auf dem Weg der reformierten Kirche, die daraus nicht zuletzt auch lebt, immer wieder reformiert zu werden. Das ist ein Hoffnungsprojekt. Mit Hoffnungsprojekten kennen wir Kirchen-Leute, wir *ekklesia*-Menschen, uns ja aus. Wir sind ein Hoffnungsprojekt, nicht weil wir uns immer wieder neu erfinden, sondern immer wieder neu erfunden und gefunden werden. Das wiederum klingt jetzt vielleicht nach pep-Talk.

Gibt es beim Sport. Auf Deutsch „Motivationsgespräch“. Ist jetzt Zeit für den pep-talk? Und ist das die vom Kritiker vom Anfang eingeforderte Hoffnungsrede? Wer hofft, lässt sich herausrufen aus den Krisenkurven, die er oder sie immer wieder im Kopf dreht. „Herausgerufensein“ - das ist das Markenzeichen der Ekklesianer von Beginn an. Ursprünglich aus den Häusern gerufen von einem Herold, um sich zu versammeln. So wurden Menschen zur Versammlung. Soweit die profane Bedeutung. Paulus nimmt diesen Faden auf und hält fest, wo sich Menschen in Christus versammeln, sind sie Ekklesia – gemeinsam mit den Toten und denen, die noch kommen werden. Mehr fluid und offen, ein Puls, eine Bewegung, keine statisch-abgrenzbare Sache. Egal wie viele es sind. Immer zurückgeführt auf Christus, von ihm herausgerufen.

Geht es jetzt um die theologische Legitimation empfindlicher Einschnitte, die wir alle miteinander tragen sollen? Das wäre nicht lauter. Es geht um die Schärfung eines Problembewusstseins, wie der Wandlungsprozess unserer evangelischen Kirche gestaltet werden kann und wir dabei nicht auf institutionellen Rückbau und Reduktion fixiert bleiben, sondern gestaltend die verschiedenen Segelpositionen ausprobieren. Fehler müssen dabei auch erlaubt sein. Wir sind nicht die Kirche der Perfektionisten, sondern der Hoffnung.

Sie haben heute von den Überlegungen gehört, die Vielzahl der Körperschaften im Sinne einer weniger verwaltungsaufwändigen, weniger kostspieligen Struktur zu reduzieren. Mir wird immer klarer, dass auch dies in unserer Kirchengeschichte nur ein Zwischenschritt sein kann, aber der eigentliche Wandlungsprozess damit noch nicht vollzogen ist. Gemeinde ist Leib Christi. Sie muss nicht für sich Körperschaft sein, aber als Teil einer größeren körperschaftlichen Struktur kann sie das Maß von Pflichten und Regeln erhalten, das ihr ermöglicht, ihren Auftrag zur Verkündigung, Bildung und Unterstützung zu erfüllen. Gemeinde kann innerhalb einer umfassenden Körperschaft geistlich und begrenzt wirtschaftlich eigenständig und lebendig als Glaubensgemeinschaft bestehen. Übrigens außerhalb der Körperschaft, die in innerweltlichen Zusammenhängen zugleich privilegiert und verpflichtet. Sie wissen mit Ihrer weltweiten Verbundenheit und der internationalen Ausrichtung, die ja der Reformierten Kirche ebenfalls zu eigen ist, am besten

davon, wie viele andere Gemeindeformen neben der Körperschaftsstruktur durchaus leben und wachsen können. Aber was ist das für Sie - Ihre Gemeinde? Womit identifizieren Sie sich in Ihrer Gemeinde?

## **2. Segel ausrichten heißt: Befragung und Vergewisserung der Gemeindevorstellungen und ihrer Veränderbarkeit oder: Wind- und Wettervorhersage beachten**

Die Frage, was macht meine Gemeinde eigentlich wirklich zur Gemeinde, vielleicht sogar zu einer Gemeinde, die mir sehr am Herzen liegt. Diese Frage kennt viele Antworten: Versammeltes Volk, das aus der Annahme Gottes lebt und die Annahme in Menschenfreundlichkeit und Gastfreiheit praktiziert, Gemeinschaft der Glaubenskünstler, Bewegung und Netzwerk, Bekenntnis- und Gottesdienstgemeinschaft – das vor allem? Einiges davon ist vielleicht auch Teil Ihrer Vorstellung und Ihrer Erfahrung von Gemeinde. Vielleicht eben auch im Sinne von: *„Gemeinschaft aller Heiligen, welche, über den ganzen Erdkreis und durch alle Zeiten zerstreut, doch durch die eine Lehre Christi und den einen Geist verbunden ist und an der Einheit des Glaubens und brüderlicher Eintracht festhält und sie pflegt“*. (Johannes Calvin, Antwort an Kardinal Sadolet; CStA 1/2, 368f)

Er hebt damit keinen anderen Schatz als den der reichen biblischen Gemeinde-Bilder, wie die Fracht auf dem Schiff, dessen Segel wir versuchen auszurichten - der Leib mit vielen Gliedern und Christus als Haupt oder der eine Geist mit den vielen Gnadengaben. Der Weinstock und die Reben. Oder die ängstliche, nächtliche Gemeinschaft der Jünger im Boot draußen auf dem See bei Sturm, als sie nur noch Gespenster sehen – und Jesus ihnen entgegen kommend? Oder die Gemeinschaft der Hungrigen zu 5000, die satt werden mit Hilfe von fünf Broten und zwei Fischen. Und am Ende bleiben 12 Körbe voll für die Rücklage. Gemeinde als Momentaufnahme. Sie werden wieder auseinander gehen, werden wieder Alltag finden, wissen aber, es kann geschehen, das man zusammen kommt, hungrig – und gestärkt und gesättigt schließlich zurück in sein Dorf, seine eigene Lebenswelt geht. Gemeinde ganz klein im Haus bei Tisch – Mahlgemeinschaft für alle, radikal inklusiv, da, wo Jesus mitfeiert. Keiner dabei, der nur bedient und keiner, der nur bedient wird. Die Gemeinden der Mahlgemeinschaften. Eine Gegenkultur zu den griechischen Symposien und Gelagen gewissermaßen damals in der Zeit der frühen Christenheit. Und dann die Gemeinschaft, die immer wieder darum ringt, Formen, Vereinbarungen, Absprachen zu finden, um Alltag zu gestalten und doch nicht darin zu versinken. Auch davon wissen die Pastoralbriefe des Neuen Testaments zu schreiben und zu mahnen.

Gemeinde entsteht aus dem Hören, um das Wort. Aus dem Wort und aus den Erfahrungen mit diesem Wort heraus sind erst die Gemeinden entstanden, nicht in erster Linie aus Rechtsbeschlüssen. Am Anfang war dieses Wort. Gäbe es das nicht, dann hinge auch die Hoffnung auf Gottes Reich irgendwo unverbunden in der Luft. Gemeinden sind tatsächlich in der ihr eigenen gewissen Vorläufigkeit Brücken durch die Hoffnungs- und Erwartungszeit. Worauf kommt es also an in dieser Zeit der Vorläufigkeit? Wahrhaftig zu sein in der Liebe und zu *„wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“* (Epheserbrief 4,15)

Also: Gemeinde von Christus her, in Christus, als ein großer Christus-Körper. Gemeinde als der gesammelte Leib. Aber auch dieser Leib ist Teil eines größeren Leibes, eines umspannenden weiten Leibes. Dieser Leib ist wie ein - ja, er ist wie ein Organismus. Der lebt nur, weil alles auf jedes angewiesen ist, weil in diesem Organismus Kooperation so gut funktioniert. Ein Organis-

mus lebt und wächst durch Kooperation. Wo das nicht klappt, wird ein Organismus krank. Jeder Organismus braucht diese Kooperation, um wachsen zu können. Wo Wachstum ist, ist natürlich im besten Sinne auch Raum fürs Sterbendürfen, damit wiederum neues wachsen kann. Wenn Sie dieses Bild eines Organismus, pulsierend, atmend, kooperativ, nun vor Augen haben – wie passt dies zu Ihren Gemeindefahrungen? Vielleicht zu weit weg davon – vielleicht aber auch einmal hilfreich mit diesem Abstand, auf das eigene Gemeindeleben zu schauen.

Gemeinde ist mehr als die Summe der (zahlenden) Mitglieder, vielleicht auch eine Versammlung der Randständigen, der am Rand Stehenden, der nicht Wissenden, der sich vorsichtig zugehörig Fühlenden, derer, die auf Abstand, aber dennoch in Sichtweite bleiben wollen. Es gibt noch viel mehr. Gottes Gemeinde kennt noch viel mehr als drin und draußen. Das gegenwärtige Mitgliedersystem ist dafür etwas eng. Das diskutieren wir schon länger.

### **3. Segel setzen im Kairos-Moment oder: Wassertiefe ausloten und wenn nötig, Kurs korrigieren**

In welchen Gemeinde- und Sozialformen wollen wir in den kommenden Jahren wirken? Die Frage steht am Beginn der zwanziger Jahre, die mit einem globalen virologischen Erdbeben begonnen hatten. Wohin soll es gehen? Eine kleinere Organisation, weniger Mitglieder, das einerseits. Andererseits: neue Ideen, Chancen zur Konzentration, vor allem auf die Solidarität, wenn wir in dieser Gesellschaft auf eine andere Art von Ökonomie zugehen werden. Diese Ausnahmezeiten lehren uns ja Vieles. Unter anderem auch, dass sich Sichtweisen ändern. Unsere Diskursräume erhalten gewissermaßen neue Belüftungszeiten, um Dinge auch neu bewerten zu dürfen. Korrektur des Bisherigen darf und muss sein. Zusammenhalt und Gemeinschaft in dem, was viele als Pandemie-Krise bezeichnen – wie war das gelungen, wie gelingt es, sind wir da wirklich ein „Herz und eine Seele“ wie es in der Apostelgeschichte über die Jerusalemer Gemeinde heißt? Anders gefragt: Wo können wir Teil einer schon vorhanden, größeren sorgenden Gemeinde werden, uns mit einbinden? Auch das ist eine zutiefst dringliche Gemeindegestaltungsfrage. Und unter der Lupe der vergangenen Pandemiewochen frage ich: Wer oder was wurde übersehen? Was sagt uns das über die Strukturen, in denen wir arbeiten in unseren Gemeinden, zukünftig?

Gemeinde bietet so viel Lebensrelevantes. Wie gelangen wir dahin, uns in Lebensgefahr um das immer noch größere Lebensrelevante zu kümmern, um bei allen Menschen zu sein, die Entlastung, Stärkung, Begegnung, Gespräch und Trost brauchen? Sie kennen die Strukturlast auf den Gemeinden. In einem Bericht über freiwilliges Engagement heißt es: „Durch bürokratisches Handeln werden Freiwillige zur Verzweiflung und zur Aufgabe getrieben“... Wo lässt sich da atmen? Wie können wir fröhliche Gemeinden sein, in denen „gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes“ (1.Petr4,10) arbeiten, und zwar „jede mit der Gabe, die sie empfangen hat.“ Setzt sie so ein, dass ihr euch als Menschen erweist, die mit der vielfältigen Gnade Gottes gut haushalten können. Desillusionierung? Wichtiger als alles andere ist, dass ihr euch nicht davon abbringen lasst, einander mit Liebe zu begegnen. Alle sollen einander mit den Begabungen dienen, die sie empfangen haben. Also: Dienen, offen sein, gastfreundlich, Zeit und Kraft für das Eigentliche haben – das ist Verwaltung im geistlichen Sinne in einem Zeitalter, das eher ein spirituelles Zeitalter werden wird, als dass es ein Zeitalter der Institutionen ist. Man könnte auch sagen: Kooperation statt Konkurrenz, Öffnung statt Abgrenzung, Mitgehen mit den anderen statt Selbstbezogenheit. Alles, was ein nachhaltig stimmiges Leben aus dem jesuanischen Geist heraus nährt. Da steckt Verheißung drin. Keine Handlungsanleitung, kein Plan als Antwort auf die Frage, was sich verändern muss, aber eine Verheißung, die über unsere Möglichkeiten hinausgreift und uns nicht unverändert lässt.